

Schutzwohnungen für Frauen in Krefeld

Die Verweildauern im Frauen- und Kinderschutzhaus des SkF ziehen sich immer mehr in die Länge. Mit zusätzlichen Schutzwohnungen hat der Verband Ausweichmöglichkeiten geschaffen. Auch die Bischöfliche Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ unterstützt diese projektfinanzierte Maßnahme.



Martina Müller-West, Leiterin des Frauenhauses des SkF in Krefeld, und SkF-Geschäftsführerin Tanja Himer (r.) freuen sich über die Förderung durch die Bischöfliche Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ für das SkF-Projekt „Second Stage“.

KREFELD. Sie möchten Klientinnen des Krefelder Frauenhauses und deren Kinder weiter stabilisieren und ihre Situation noch besser klären: die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses in Krefeld in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in der Seidenstadt. Daher hat der Verband seit April 2019 in der Nähe des Frauenhauses zwei Wohnungen

angemietet. Rund 50 Quadratmeter sind sie jeweils groß. „Second Stage“ (Zweite Etappe) nennt sich das Projekt. Frauen, die meist zuvor im Frauenhaus untergekommen waren, aber nun nicht mehr so viel Unterstützung benötigen, ziehen in eine der beiden Schutzwohnungen um. Entweder beziehen zwei alleinstehende Frauen eine Wohnung, oder in einer Wohnung

lebt eine Frau mit Kind oder Kindern. Beiden Wohnungen ist gemeinsam: Sie sind möbliert. Der Aufenthalt dort soll nicht länger als drei Monate dauern und der Verselbstständigung der Frauen dienen. Weil durch einen Umzug in das „Second Stage“-Wohnen ein Platz im Frauenhaus frei wird, kann der SkF dort nun mehr Frauen, die in ihrer Beziehung

Gewalterfahrungen gemacht haben, helfen.

In seiner Geschäftsstelle empfängt der SkF heute Besuch. Martin Nowak, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bischöflichen Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“, ist aus Aachen nach Krefeld gekommen. Im Gepäck hat er einen Scheck. Die Stiftung hat für das Projekt „Second Stage“ des Verbandes rund 12.000 Euro an Fördermitteln bewilligt. Für Tanja Himer, Geschäftsführerin des SkF Krefeld, eine willkommene Unterstützung: „Wir haben immer wieder in Ballungszeiten einen Aufnahmestau in unserem Frauenhaus. Der ist entstanden durch den prekären Wohnungsnotstand in der Stadt. Weil wir das Hilfekonzept um die Schutzwohnungen erweitert haben, können wir insgesamt mehr Frauen helfen, weil Aufnahmekapazitäten im Frauenhaus schneller frei werden“, sagt sie.

Wichtig ist dem SkF, dass die Schutzwohnungen nicht losgelöst sind vom Frauenhaus. Zwar sind die Wohnungen in unterschiedlichen Gebäuden, aber so nah am Frauenhaus, dass dessen Personal auch die Frauen mit ihren Kindern, die „Second Stage“ nutzen, unterstützen kann. „Wir können so die Frauen nach ihrem Aufenthalt im Frauenhaus weiter stabilisieren und ihre Kompetenzen stärken. Denn das Ziel unserer Arbeit ist es ja, nach oft schlimmen Gewalterfahrungen in der Beziehung für diese Frauen neue Lebensperspektiven zu entwickeln. Und da ist der Aufenthalt in der Schutzwohnung eine gute Vorbereitung“, sagt Martina Müller-West. Sie leitet das Frauenhaus und damit

auch das „Second Stage“-Projekt. Die Frauen in den Schutzwohnungen haben zwar ihr eigenes Reich, aber immer noch genügend Anbindung an das Frauenhaus und sein Team, sodass sie bei speziellen Fragen oder Problemstellungen schnell Hilfe bekommen. „Solche Dinge können zum Beispiel asylrechtliche Klärungen sein oder auch die Wohnungssuche“, sagt Martina Müller-West. Dass die Frauen dann auch eine Meldeadresse in einer ausgelagerten Wohnung des Frauenhauses hätten, ermögliche ihnen, Kinder in einem Kindergarten anzumelden. Migrantinnen könnten sich zum Sprachkurs anmelden, was sonst frühestens dann möglich sei, wenn sie in einer eigenen Wohnung gemeldet seien. „Insgesamt ist dieses Angebot der Schutzwohnungen daher auch ein Schritt zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe für die Frauen“, sagt Tanja Himer.

„Wir können so die Frauen nach ihrem Aufenthalt im Frauenhaus weiter stabilisieren und ihre Kompetenzen stärken.“

Anne Schneider, die Vorsitzende des SkF Krefeld, weist darauf hin, dass der größte Teil der Frauen, die im Krefelder Frauenhaus aufgenommen werden, nicht aus Krefeld stammt. Um sie nicht in unmittelbarer Umgebung der Orte bleiben zu lassen, wo sie Gewalterfahrungen gemacht haben, werden Frauen mitunter weit entfernt von ihrem ursprünglichen Wohnort im Frauenhaus aufgenommen. Das

bedeutet aber auch, dass sie zunächst keine Sozialkontakte in Krefeld haben, und die einstmals bestandenen Kontakte zum Herkunftsort sind abgebrochen. „Durch die Schutzwohnungen haben wir die Gelegenheit, die sozialen Kontakte, die sich die Frauen im Frauenhaus aufgebaut haben, weiter zu stabilisieren. Die Frauen können üben, wie es ist, alleine zu leben, und werden besser auf ein selbstständiges Leben vorbereitet“, sagt die Frauenhaus-Leiterin Martina Müller-West.

„Für uns ist die Hilfe der Bischöflichen Stiftung eine ganz wichtige Unterstützung“, sagt Tania Hiemer. Frauenhaus-Arbeit sei seit ihrer Entstehung nach wie vor in Form von Projektarbeit finanziert. Eine gesetzlich verankerte Regelfinanzierung zu schaffen sei immer wieder gescheitert und ist weiterhin ein großes Ziel. „Mit dem Geld der Bischöflichen Stiftung ist es uns möglich, den Stundenumfang der Mitarbeiterinnen des Frauenhauses so zu erweitern, dass sie auch noch die Bewohnerinnen der Schutzwohnungen und ihre Kinder unterstützen können.“

Der Bischof von Aachen und der Caritasverband für das Bistum Aachen hatten die Stiftung gegründet. Seit 2002 unterstützt sie das Netzwerk kirchlicher Beratungsdienste, Einrichtungen und Hilfsangebote für schwangere Frauen, Mütter und Kinder, Paare und Familien in Notlagen. Dazu gehören auch Frauenhäuser wie das des SkF in Krefeld.